

# Ich und Du in Ingeborg Bachmanns Malina

Dániel Lányi  
(Budapest)

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freunde!

Der Titel meines Referates bot sich wie selbstverständlich an. Wo ich mich aber an die Arbeit machte, ist es mir klar geworden, daß es in der mir zur Verfügung stehenden Zeit schier unmöglich ist, die Beziehungen zwischen Martin Bubers *Ich und Du*<sup>1</sup> und Ingeborg Bachmanns Schaffen auch nur ansatzweise zu erörtern. Ich habe also mein Thema eingeeengt, so heißt der Titel: Ich und Du in Ingeborg Bachmanns *Malina*<sup>2</sup>.

Ich und Du bei Ingeborg Bachmann? Hat denn diese Fragestellung eine Relevanz? Martin Bubers programmatisches Werk über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Beziehung zu Gott, über "die enge Verbundenheit der Beziehung zu Gott mit der Beziehung zum Mitmenschen" (Buber S. 146) mit Ingeborg Bachmanns Roman zu vergleichen? Und noch einmal die staunende Frage: geht das überhaupt?

Ja das geht. Denn nimmt man das Grundprinzip Bubers bei Wort und nicht als Lehre, so fühlt man sich veranlasst, einen Dialog herzustellen. Einen Dialog, diesmal zwischen zwei Denkweisen, zwischen zwei grundsätzlichen Möglichkeiten zur Beantwortung von fundamentalen Fragen der menschlichen Existenz. Es geht also darum, mit Hilfe eines Vermittlers, des Interpreten beider Werke einen Dialog herzustellen. Einen Dialog zwischen Werk und Werk. Auf die Auslegung beider Werke muß an dieser Stelle verzichtet werden. Untersucht werden nur, die für das angegebene Thema relevanten Aspekte.

Meine Arbeitsweise entspricht dieser Zielsetzung. Ich lese, abgeschlossene, ihre eigene Vita lebende Werke, erstelle Beziehungen zwischen ihnen, und prüfe sie auf ihre Produktivität. Denn es ist gerade dies Finden, Erstellen und Prüfen von Beziehun-

---

<sup>1</sup> Buber, Martin: *Ich und Du*. - Heidelberg: Lambert Schneider 1974.

<sup>2</sup> Bachmann, Ingeborg: *Werke*. Bd. 3. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster. - München: Piper, 1978.

gen, was auf die Auslegung des einen oder beiden Werke neues Licht werfen kann, und so die Rezeption in die Produktion umwandelt.

In meinem Versuch die Beziehungen herzustellen wage ich einen kühnen Schritt: Bubers *Ich und Du* betrachte ich nur als einen ontologischen Versuch, bei der ersten Auseinandersetzung mit dem Werk beachte ich das ideologisch-religiöse Endziel des Traktats nicht. Aus dieser ideologielosen, pur ontologischen Buberschen Perspektive gesehen ist Bachmanns *Malina* auch als ein Roman der Suche zu verstehen. (Und dieses "auch" ist im Falle eines so dichten, mit mehreren Bedeutungsschichten belegten Roman keineswegs als saloppe Wendung, sondern geradezu als Strukturprinzip der narrativen Strategie Bachmanns zu verstehen.)

Ein Roman der Suche also. Das Ich auf der Suche nach dem Du. Oder, ganz in Bubers Sprache ausgedrückt: Das Ich auf der Suche nach der Beziehung.

Der Prozess, den das Ich durchmacht, ist in drei Phasen einzuteilen: Die Zeit vor Ivan. Die Zeit mit Ivan, und Nach der Trennung von Ivan. Das Bubersche Du wird also bei Bachmann personifiziert, die ontologische Funktion, die es innehat, bleibt aber unverändert.

#### Die Zeit vor Ivan

Buber schreibt über den Anfang, über den vom Intellekt noch unberührten Naturzustand folgendes:

"Im Anfang ist die Beziehung: als Kategorie des Wesens , als Bereitschaft, fassende Form, Seelenmodell; das Apriori der Beziehung; das eingeborene Du." (Buber S. 36) Im Falle des Ichs in *Malina* ist gerade dieser natürlich gegebene Zustand der Öffnung und Aufnahme, also das Bubersche "eingeborene Du" ruiniert worden. Die Welt ist Schauplatz der tobenden Krankheit, der bösen Epidemie " die zitternde Nervosität, die Hochspannung.... der Würgespur am Hals" (Bachmann S. 31) bestimmen sie. In diesem Zustand vor Ivan sehnt sich das Ich nach dem Dialog, die Welt der Macht und der Agression tut sich aber nicht auf, die Sprache, einziges Medium dieses, mit dem, der Welt immanenten Du geführten Dialogs, verhält.

Im Traumkapitel, im Kampf mit dem Vater (Vertreter des ewig Maskulinen, und das heißt in diesem Falle Faschistischen in der Welt) geht es Bezeichnenderweise im-

mer um die Sprache: "Ich lächele also, weil mein Vater nach meiner Zunge langt und sie mir ausreißen will." (Bachmann S. 177) Die Welt, in der ja das potentielle Du haust tut alles um auch das Medium des Dialogs abzutöten. Und wenn es auch zur Sprache kommt, ist es nur Sprache der Konventionen, Sprache des alten, patriarchalisch beherrschten Macht- und Erpressungssystems, in dem das wahre Dialog, das Aufeinanderfinden von Ich und Du ausgeschlossen ist.

Die Zeit vor Ivan, ist die Zeit ohne Du, ohne Offenbarung ohne Erlösung, jedoch eine Zeit da ein Zusammentreffen noch möglich ist.

#### Die Zeit mit Ivan

Buber schreibt: "Es gibt aber eine qualitative Verschiedenheit der Geschichtszeiten. Es gibt ein Reifwerden der Zeit, wo das niedergehaltene, verschüttete wahre Element des Menscheingeistes zu unterirdischer Bereitschaft gerät, in solcher Drängung und solcher Spannung, daß es nur einer Berührung des Berührenden harrt, um hervorzubrechen." (Buber S. 138) Und Bachmann: "...ich weiß wie lange man warten muß, bis man reif ist für diese Ansteckung". (Bachmann S. 32.)

Buber und Bachmann: hier lesen wir es fast die gleichen Sätze. Die Zeit muß reif sein, der Weg bis dahin muß aber abgeschritten werden.

Am Anfang des Kapitels Glücklich mit Ivan ist dann das Treffen mit Ivan, diese blitzartige Offenbarung des Du zustande gekommen. Es ist die Erfüllung aller offenen Erwartungen, Kompensation aller bishin gescheiterten Versuchen, eine wahre, im Bubers Sinne entstandene Beziehung. Buber dazu: "Das Du begegnet mir von Gnaden - durch Suchen wird es nicht gefunden. Aber das ich zu ihm das Grundwort spreche, ist Tat meines Wesens, meine Wesenstat". (Buber S. 18) Dieses Aufeinandertreffen ist ein Akt des Erkennens, in dem sich diese unsere, durch Machtgesetzen geprägte, zum Dialog unfähige Sprache transzendiert und mit einemmal magische Funktionen übernimmt: "Keine Stunde habe ich versäumt, denn dieses Geschehen, von dem man vorher nichts wissen kann, nie gewußt hat, braucht eine äußerste Beschleunigung damit es zustande kommen kann. Eine Kleinigkeit könnte es im Beginnen ersticken, abwürgen, es im Anlauf zum Stillstand bringen, so empfindlich sind Anfang und Entstehen dieser stärksten Macht der Welt, weil die Welt eben krank ist, und sie, die gesunde Macht, nicht aufkommen lassen will." (Bachmann S. 37)

Das Wunder ist geschehen, "das Schizoid der Welt, ihr wahnsinniger, sich weitender Spalt" (Bachmann S. 31) "das große Fürchten, die pausenlose Nervosität" (Bachmann S. 36) besiegt.

Ivan ist der Heilsbringer, die Liebe zu ihm bedeutet die Erlösung, die kosmische Ausmaßen erreicht: "Denn er ist gekommen, um die Konsonanten wieder fest und faßlich zu machen, um die Vokale wieder zu öffnen, damit sie voll tönen..." (Bachmann S. 32) Wenn Ivan auftritt leuchtet der Strauß Türkenbund "siebenmal röter als rot" (Bachmann S. 28) und "es brennt der Dornbusch" (Bachmann S. 32). Die Erlösung ist gekommen. Durch dieses Treffen ist, um die Verbindung verschiedener Diskurse weiter zu knüpfen und mit Musil zu sprechen, der "andere Zustand" erreicht. Buber: "Die Gestalt, die mir entgegentritt kann ich nicht erfahren und nicht beschreiben; nur verwirklichen kann ich sie." (Buber S. 16) Die Verwirklichung, die Arbeit am Buch, der neuen Schrift, dessen Titel Exsultate Jubilate heißt, kann beginnen. "Wenn es dieses Buch geben sollte, und eines Tages wird es das geben müssen, wird man sich vor Freude auf den Boden werfen, bloß weil man eine Seite daraus gelesen hat, man wird einen Luftsprung tun, es wird einem geholfen sein... und wenn man auf dem Fensterbrett sitzt und weiterliest, wirft man den Leuten auf der Straße Konfetti hinunter, damit sie erstaunt stehenbleiben, als wären sie in ein Karneval geraten, und man wirft Äpfel und Nüsse, Datteln und Feigen hinunter... und schreit: Hört nur, hört! schaut nur schaut! Ich habe etwas wunderbares gelesen..." (Bachmann S. 55)

Bishin fanden wir eine augenfällige Korrespondenz zwischen Bubers und Bachmanns Texten. Es gibt aber eine Grenze, die Bachmann nicht mehr übertreten kann. Denn bei Buber ist die Schrift Grundlage und Ausgangspunkt für die Verkündung der Heilslehre. Bei Bachmann zeichnet die Schrift nur "Pfade in Utopia" auf, ja, die totale, die kosmische Erlösung soll durch das Schreiben der neuen Schrift entstehen. In Bubers Kosmos ist die Schrift Grundlage, in Bachmanns ist sie Endziel. Für Buber ist das Schreiben nur Vermitteln, für Bachmann ist es Verwirklichen. Das Instrument des Schreibens wird bei ihr aber überfordert: die neue Schrift soll bei Bachmann ein Menschenwerk sein, das auch der metaphysischen Befragung standhält. Ein zum Scheitern verurteiltes Projekt, wie etwa der biblische Versuch einen, den Himmel erreichenden Turm zu bilden. Die Grenzen der Sprache des Romans, bedeuten auch die Grenzen seiner, und ihrer Welt. Bubers Weg führt aber von hier noch weiter.

## Nach der Trennung von Ivan

Das Peinliche an diesem mutigen und erhabenen Roman von Bachmann ist es, daß der Leser bereits am Anfang sieht, was das berichtende Ich erst am Ende des Romans erkennt. Nämlich, daß das Zusammentreffen, die Gemeinschaft von Ich und Ivan, also Ich und Du nur eine scheinbare, ja nur eine erdichtete ist. Denn Ivan ist nur ein typischer Vertreter der aggressiven, patriarchalischen Männerwelt, ein unsympathischer, selbstsicherer Typ, der die an ihm, als Du geknüpften Erwartungen weder erfüllen kann, noch will. Die Beziehung zwischen Ich und Du, die Ausbreitung der heilenden Epidemie, die Wiederherstellung der Zusammenhänge: alles nur Projektionen des Ich. Buber schreibt: "...die Liebe haftet dem Ich nicht an, so daß sie das Du nur zum 'Inhalt', zum Gegenstand hätte; sie ist zwischen Ich und Du". (Buber S. 22) Der Dialog aber beruht auf Gegenseitigkeit, "der andere Zustand" ist nur durch "heilige Gespräche" zu erreichen, dies war jedoch nur ein Monolog. Monolog eines in seiner kreatürlichen Hingeworfenheit alleingelassenen Ich, das am Ende des Romans für immer in der Wandspalte verschwinden muß.

Buber, wie gesagt, geht hier einen anderen Weg. Seine Sprache setzt keine Grenzen, weil sie nur Mittel der Verkündung ist. Das "ewige Du" (Buber S. 91) das in allen Ich und Du Beziehungen durchschimmert, ist mit Bachmanns poetischen Ontologie nicht erreichbar. Bubers Trost: "Aber auch wer den Namen abscheut und gottlos zu sein wähnt, wenn der mit seinem ganzen hingeebenen Wesen das Du seines Lebens ausspricht... spricht er Gott an." (Buber S. 92) ist im Bachmannschen Diskurs unauslegbar, bedeutungslos.

Ivan verschwindet, es bleibt nur Malina, dieses androgyne Wesen mit dem Ich zurück. Er - oder sie? - ist aber nur ein Teil des Ich, ein anderer Aspekt der eigenen Persönlichkeit. Die mit ihm geführten Gespräche sind nur Selbstgespräche, der Dialog mit ihm bleibt nur ein Monolog des Ich.

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freunde! Ich glaube damit die Zielsetzung meiner Untersuchungen, nämlich zu klären, ob das in Bubers Ich und Du entwickelte philosophische und theologische Konzept für die Auslegung von Bachmanns Malina anwendbar ist, erfüllt zu haben. Allein die Tatsache, daß Bubers und Bachmanns Texten stellenweise so nahtlos aneinander gefügt werden konnten zeugt darüber, daß die von mir vermutete, und als Vermittler erstellte Korrespondenz eine

wahre und belegbare ist. Liest man die beiden Texte komparativ, so entsteht der Verdacht, daß Bachmann, wie etwa Musil es mit dem von Buber herausgegebenen *Ekstatischen Konfessionen* gemacht hat, Bubers Ich und Du gelesen und zur Grundlage direkter Reflexion genommen hat. Meines Wissens nach ist dies jedoch nicht der Fall.

Würde ein aufrichtiger, jedoch phantasieloser Philologe das Entgegengesetzte beweisen, so wäre dies desillusionierend aber wahr. So liegt uns aber ein schönes Beispiel dafür vor, wie große Diskurse oft in einem unterirdischem und unbewußten Dialog miteinander stehen. Eine latente, sich in mannigfaltige Richtungen entzweigende Wechselwirkung, welche aufzudecken eine eminente und wohl auch herausfordernde Aufgabe unseres Faches ist.